

Bezugspreis: Durch Abgabe monatlich RM. 1.40...
Verantwortlicher Schriftleiter: Karl...
Verlag: W. B. Neuenbürg (Württ.)...
Druck: W. B. Neuenbürg Nr. 404

Der Enztöler

Anzeigenpreis: Die 4-spaltige...
Verlag: W. B. Neuenbürg...
Druck: W. B. Neuenbürg

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Waldbader NS-Presse
Birkensfelder, Calmbacher und
Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 285

Dienstag den 13. November 1934

92. Jahrgang

Zuversichtlich dem Winter entgegen

Die Ernährung gesichert — Arbeitsbeschaffungen in großem Ausmaß

Sozial, 12. November.

Die Sondertagungen des Reichsbauernlages begannen am Montag vormittag. Im „Römischen Kaiser“ trat die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft unter Vorsitz von Reichshauptstadtteilungsleiter Karl Vetter zu einer Arbeitssitzung zusammen. In einer Aussprache wurden Zweifelsfragen, vor allem über die Erfüllung der Kolonialverpflichtung geklärt. Dabei wurde festgestellt, daß trotz der geringeren Ernte dieses Jahres die Brotgetreidewirtschaft auch unter Berücksichtigung der knappen Futtermittelversorgung unter allen Umständen gesichert ist.

Zu gleicher Zeit fand im kleinen Saal des „Römischen Kaiser“ eine Tagung der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft statt. Es kamen dabei auch Fragen zur Sprache, die die ganze Verbändereierwirtschaft interessierten. Wenn z. B. in der letzten Zeit darüber gesagt worden sei, daß es so wenig frische Eier auf dem Markt gäbe, so liege das vor allem daran, daß in früheren Zeiten vielfach ältere Eier als vollwertig vorgetauscht worden seien. Diese Möglichkeit sei heute durch den Kennzeichnungszwang, die Packerpflicht usw. unterbunden. Auch sei zu bedenken, daß im Herbst die Hühner ganz besonders schlecht legen. In der sich anschließenden Aussprache ging deutlich der Wille hervor, die gesteckten Ziele hinsichtlich der ausreichenden Versorgung des deutschen Volkes mit Eiern deutscher Erzeugung in kürzester Frist zu erreichen.

Erneuter Angriff gegen die Arbeitslosigkeit

12. Berlin, 12. November.

„Winter vor der Tür“ — das heißt mit anderen Worten: zunehmende Arbeitslosigkeit. Ralle bringt stets und unvermeidbar eine Reihe von Außenarbeiten zum Erliegen — und es ist daher die Pflicht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, hiergegen anzukämpfen. Sie hat auch bereits in großen Zügen ihre Maßnahmen getroffen...

Dem darüber muß man sich vollkommen im klaren sein: eine Zunahme der Arbeitslosigkeit wird sich beim besten Willen aller Beteiligten nicht verhindern lassen. Es muß eben nur „die Spitze abgefangen“, das heißt ihre Zunahme soweit wie möglich eingedämmt werden. Man vergesse nicht, daß diese Tatsache im vorigen Jahr nur deswegen nicht so stark in Erscheinung trat, weil damals die Witterung besonders günstig war. Trotzdem genügt ein paar kalte Tage im Dezember, um mit einem Schläge die Zahl der Arbeitslosen um 350 000 zu erhöhen. Und dabei war dieser Winter so gnädig.

Das Hauptziel der Reichsanstalt ist natürlich nach wie vor eine Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten. Die Regierung hat ihr Ziel dazu schon durch

Sonderaufträge an die Industrie

belagert — dabei wurde vor allem darauf gesehen, daß neben den ungelerten Arbeitern jetzt auch noch mehr die Facharbeiter herangezogen werden. Es ist sehr wesentlich, daß diese in ihren Kenntnissen nicht zurückkommen oder sie gar verlieren. Gerade die Qualitätsarbeit hat Deutschland immer eine Vorrangstellung in der Welt verschafft — und sie soll in allem bereit sein, wenn die Weltwirtschaft erst wieder in Gang kommt. Dank der Aufträge an die Industrie konnte eine Vermehrung der Arbeitslosen wohl verhindert werden.

In den nächsten Monaten wird sich aber kaum eine gewisse, wenn auch nur vorübergehende Zunahme der Arbeitslosen vermeiden lassen — bedingt eben durch die Einstellung von Außenarbeiten infolge des zu erwartenden Frostes. Man rechnet an zuständigen Stelle immerhin mit einem Mehr von 500 000 bis 600 000 Arbeitslosen. Um ihre Zahl aber nicht gar zu sehr anzuheben

zu lassen, hat die Reichsanstalt eine Reihe von Maßnahmen vorgelesen. Auf vielen Wegen begegnet man dem „Feind“. Die seit dem Frühjahr stark eingeschränkten

Notstandsarbeiten

— fast 631 000 am 31. März wurden am 30. September nur 256 000 Arbeiter damit beschäftigt — werden jetzt wieder mehr begünstigt, und zwar, wie schon immer, nur insoweit, als es sich um zusätzliche Arbeiten handelt, das heißt um solche für die überwiegend eine Beschäftigung von Arbeitslosen vorgezogen ist, und die ohne staatliche Förderung nicht unternommen würden. Denn es wäre ja auch ein Widerspruch, wollte man Arbeiten durch Zuschläge erleichtern, die an und für sich schon in den Haushalten in Rechnung gestellt sind; weshalb auch z. B. die Reichsbahnarbeiten für eine Geldbeihilfe durch die Reichsanstalt nicht in Betracht kommen.

Kerner: im Frühjahr 1934 war die Grundförderung, das heißt der von der Reichsanstalt für zusätzlich eingestellte Arbeiter gegebene Zuschuß von RM. 3.— auf RM. 2.50 gesenkt worden. Jetzt wird er dort, wo es angebracht erscheint, wieder auf den alten Satz erhöht. Eine weitere Maßnahme der Reichsanstalt stellt die

Erhöhung der zulässigen Beschäftigungsdauer

dar. Ursprünglich war sie auf 13, dann auf 26 Wochen beschränkt; jetzt ist man im Laufe der letzten Zeit sogar darüber hinausgegangen. Früher mußten die Arbeiter nach Ablauf der Frist gegen andere ausgetauscht werden, heute ist das nicht mehr unbedingt nötig. Allerdings soll auch nach wie vor ein gewisser Anteil der Arbeiter aus Städten bestehen, wenn auch die Heranziehung von Verheirateten in Gebiete, die von ihrem Wohnort sehr entfernt sind, nicht ganz einfach ist. Deshalb sollen nach Möglichkeit die Notstandsarbeiten in die Nähe der Wohnorte geleitet — bzw. umgekehrt: zu den Arbeitern in erster Linie die nächstwohnenden herangezogen werden.

Bei all diesen Maßnahmen bleibt aber im Augenblick noch die Frage der Restfinanzierung zu lösen. Die Gemeinden sind durch die bisherigen Notstandsarbeiten größtenteils erschöpft. Es wird sich aber auch hier ein Ausweg finden lassen.

So wird von verschiedenen Seiten aus der Kampf gegen die im Winter nun einmal unvermeidbare Zunahme der Arbeitslosigkeit aufgenommen. Entscheidend ist ja hauptsächlich bei allem die Witterung. Aber selbst wenn dieser Winter nicht so milde sein sollte wie sein Vorgänger — bekanntlich rechnet man sogar mit besonders starker Kälte — dann darf uns auch das keineswegs verzagen lassen. Die Arbeitslosigkeit geht weiter!

Auch England beim Saarputsch?

Gerüchte über Entsendung englischer Offiziere zur Saarpolizei

gl. Paris, 12. November.

Ein englisches Blatt hatte am Sonntag zu melden gewagt, daß in England ehemalige Offiziere für die Saarpolizei angeworben würden. Obwohl das britische Kriegsministerium diese Meldung sofort als völlig unbegründetes Gerücht hinzustellen versuchte, brachte „Daily Mail“ Montag ausführliche Einzelheiten über diese Pläne.

Diese Mitteilungen englischer Blätter sind doppelt interessant im Zusammenhang mit dem, was die französische Presse, die die Saardebate eifrig fortsetzt, dazu zu melden weiß. Der Pariser „Matin“ wirft dem britischen Außenminister Sir John Simon Doppelzüngigkeit vor, weil er in seiner bekannten Anfragebeantwortung im Unterhaus verschwiegen habe, daß er selbst der eigentliche Anreger der französischen Einmarschvorbereitungen gewesen sei. Sir Simon habe am 24. Oktober den französischen Außenminister Laval darüber unterrichtet, daß im Saargebiet die Gefahr von Gewalttätigkeiten bestehe. Zum Schutze des Herrn Knox seien vier Beamte von Scotland Yard nach Saarbrücken entsandt worden. Der Quai d'Orsay sei gefragt worden, ob Frankreich Vorbereitungen zur Abwehr eines Putsches getroffen habe.

„Matin“ behauptet daher, daß Sir Simon „Frankreich hinein-gelegt“ habe.

Wenn auch ein unmittelbarer Zusammenhang mit diesen Veröffentlichungen nicht gegeben wird, so erklärt sich in britischen politischen Kreisen doch das Gerücht, daß Bemühungen im Gange seien, um Sir Simon zum Rücktritt zu bewegen. Sein Nachfolger im Foreign Office soll Baldwin werden.

Angebliche Richtlinien der französischen Saarpolitik

„Echo de Paris“ glaubt die Richtlinien der französischen Saarpolitik wie folgt kennzeichnen zu können, wobei jedoch vorweg genommen sei, daß man sich auch in Paris bemüht sein dürfte, daß diese Richtlinien für das Deutsche Reich keineswegs diskutabel sind:

1. Frankreich verfolgt im Saargebiet nur die Durchführung der internationalen Verpflichtungen;

2. die grundsätzliche Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und Frankreich

sonne nur auf internationalem Boden erörtert werden; sie gehöre in den Bereich des Völkerbundes, der allein seine eigenen Entscheidungen auszulassen habe.

3. Wenn die Regierungskommission des Saargebietes den Bestand Frankreichs zur Aufrechterhaltung der Ordnung anfordere, habe die französische Regierung den Wunsch, im Rahmen des Möglichen nur Polizeikräfte einzusetzen. Der Ausdruck dieses Wunsches könne aber nicht gleichbedeutend mit einer Verpflichtung sein.

Deutschland hat Rohstoffe

Stockholm, 12. November.

„Aftonbladet“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der deutschen Rohstofffrage und kommt hierbei zu folgendem Ergebnis: Der Weltmarkt befindet sich in einem Umbau. Auch der deutsche Handel sei von dieser Umgruppierung erfasst worden. Trotzdem müßte die Meinung, in Deutschland bestesse Mangel an Rohstoffen, als unrichtig bezeichnet werden. Deutschland habe im Gegensatz zu der Zeit während des Weltkrieges eine teilweise und freiwillige Selbstversorgung unternommen. Inzwischen würde der bisherige ungeheure Fortschritt der Technik, gepaart mit der Energie des flachen Landes, dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Versorgung in Deutschland mit aller Kraft vorwärts gehen dürfte. Darum sei die Befürchtung nicht berechtigt, Deutschland könne in dieselbe verzweifelte Lage geraten wie im Jahre 1918.

Heute Rücktritt des belgischen Kabinetts

Brüssel, 12. November.

Im Laufe des Nachmittags ist es zur Gewissheit geworden, daß das Kabinett de Broqueville am Dienstag keinen Rücktritt erklären wird, da die Regierung bei der Durchführung ihres Deflationärsprogrammes, das sie im August auf Grund eines besonderen Ermächtigungsgesetzes in Angriff genommen hatte, auf personelle und sachliche Schwierigkeiten innerhalb und außerhalb des Kabinetts gestoßen ist.

Politischer Kurzbericht

Sonntag abend beschmiereten Kommunisten die Hauswand der spanischen Botschaft in London mit roter Farbe und malten auf den Gehsteig vor dem Gebäude: „Nieder mit dem spanischen Faschismus!“

Als Nachfolger des verstorbenen Außenministers und Senators Louis Barthou wurde für das Departement Nieder-Pyrenäen ein Linkerepublikaner gewählt.

Der Bevollmächtigte der Roteschen Verwaltung, Dr. Franca, der unter der Vorgabe, hemmend in die Zwangsverwaltung eingegriffen zu haben, drei Wochen lang in Untersuchungshaft war, obwohl er nur die Interessen seiner Untergebenen gewahrt hatte, wurde gegen eine Sicherstellung von 20 000 Joty freigelassen.

Pariser Meldungen von einem bevorstehenden Besuch Mussolinis in Budapest werden von zuständiger ungarischer Stelle ausdrücklich dementiert.

Die griechische Regierung hat in Tirana wegen der Behandlung der griechischen Minorität im Epirus Protest erhoben.

Indienststellung des Panzerschiffes „Admiral Scheer“

Wilhelmshaven, 12. November.

Auf der Marinewerft wurde am Montagmittag das zweite neue deutsche Panzerschiff „Admiral Scheer“ in Dienst gestellt. Gleichzeitig nahm die Besatzung, die dieses Schiff übernimmt, Abschied von dem alten Minenschiff „Hessen“, das nun außer Dienst gestellt wird. Die beiden Schiffe lagen im Auslieferungshafen der Werft Heck an Heck. An Bord der „Hessen“ bestand sich noch die alte Besatzung, aber schon mit den neuen Rümpfbändern des „Admiral Scheer“. Der Kommandant, Kapitän zur See Marschall, hielt eine Ansprache an die Besatzung der alten „Hessen“, die ein Rückblick war auf die 30jährige Tätigkeit dieses Schiffes.

Der Kommandant brachte drei Hurra auf das alte treue Schiff aus; dann wurden unter präsentiertem Gewehr die Flaggen und Wimpel niedergeholt und die Besatzung trat auf das Panzerschiff „Admiral Scheer“ über. Der Führer und Reichskanzler richtete anschließend der Indienststellung des Panzerschiffes „Admiral Scheer“ folgendes Telegramm an den Kommandanten:

„Der Name Admiral Scheer ist mit der Seeschlacht vor dem Skagerrak, dem größten Ehrentag der Marine im Weltkrieg, unlosbar verbunden. Ich erwarte, daß die Besatzung des Panzerschiffes „Admiral Scheer“ sich des Skagerrakgeistes allezeit würdig erweist und wünsche dem Schiff sowie seiner Besatzung stets glückliche Fahrt zur Ehre Deutschlands.“

gez. Adolf Hitler.“

Auch der Reichswehrminister und der Chef der Marineleitung sandten Begrüßungstelegramme an Kommandant und Besatzung des „Admiral Scheer“.

Neue Rentenbankscheine

Berlin, 12. November.

Die Deutsche Rentenbank gibt bekannt, daß ab Ende November 1934 neue Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (3. Ausgabe) mit dem Ausstellungsdatum 6. Juli 1934 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (2. Ausgabe) vom 20. März 1925; die noch umlaufenden Scheine der 2. Ausgabe behalten aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit.

Markusplatz überflutet

Stürme in Venedig und an der italien. Riviera

Mailand, 12. November.

Ein heftiges Unwetter hat die Lagunenstadt Venedig heimgeschlagen. Der Sturm jagte das Meerwasser in die Kanäle und gegen den Markusplatz, so daß die tiefer gelegenen Teile der Stadt bald überschwemmt waren. Der Markusplatz bildet einen einzigen See. Gondeln und Motorboote verließen den Verkehr. An den Häusern werden Kistwege angelegt. Auch die italienische Riviera ist von einem heftigen Wettersturm betroffen worden.



Der Vatikan billigt den Kampf des Nationalsozialismus

gegen den Atheismus

Vatikan, 12. November.

Der Berichtshalter großer katholischer Mächtig, Ms. Curcio Pucci, der gute Beziehungen zum Vatikan unterhält, äußerte sich in einer Unterredung mit dem Vertreter des nationalen „Morgenspost“ eingehend über die gegenwärtige Stellung des Vatikan zum nationalsozialistischen Deutschland. Er erklärte u. a.: Der Vatikan macht niemals Politik im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Seine Aufgabe ist nicht die Politik, sondern die Religion.

Der Vatikan befaßt sich mit politischen Fragen nur, wenn diese die religiöse Berufung des Vatikan berühren. Der Vatikan ist weder für noch gegen den Nationalsozialismus.

In gleicher Weise wie er niemals zu den politischen Bewegungen anderer Länder Stellung nimmt, Der Vatikan billigt den ungeschlossenen Kampf des Nationalsozialismus gegen den Atheismus und die Unmoral, während andere Punkte des nationalsozialistischen Programms, wie die Stellung zur Rassenfrage und zur Sterilisation nach der Erklärung des Papstes nicht gebilligt werden können. Jedoch hat diese Stellungnahme des Vatikan keineswegs den Abschluß eines Konkordats mit dem heutigen Deutschland verhindert.

In dem Konkordat sind in gleicher Weise der Standpunkt des Vatikan wie auch die berechtigten Belange des deutschen Staats berücksichtigt worden. Leider sind jedoch in Deutschland nicht alle Vereinbarungen des Konkordats durchgeführt worden. Auf einigen Gebieten wurden sogar Bestimmungen erlassen, die im Gegensatz zum Konkordat stehen.

Jetzt aber hat sich die Lage gebessert. Es besteht jetzt die Aussicht auf eine Einigung in vielen Fragen, in denen noch vor wenigen Monaten eine Einigung unmöglich erschien.

Zwischen dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus besteht in vielen Punkten weitgehende Übereinstimmung. Sowohl in Deutschland, als auch in Italien mußten die früheren katholischen politischen Parteien verschwinden. Man kann selbstverständlich nicht von Deutschland, in dem nur ein Viertel der Bevölkerung katholisch ist, eine katholisch orientierte Politik erwarten. Die Lage hat sich in der letzten Zeit wesentlich gebessert und es besteht die Aussicht auf eine Einigung zwischen dem Vatikan und der nationalsozialistischen deutschen Regierung. Wenn die Straße und die Rechte der Katholiken von den Regierungen anerkannt werden, so werden die Katholiken sich immer als treue Bürger des Staats erweisen und gewissenhaft aus ihrer christlichen Gesinnung heraus die Gesetze des Staats einhalten.

England demontiert ein Luftabkommen mit Frankreich und Belgien

London, 12. November.

In britischen amtlichen Kreisen wird erklärt, daß den Bedingungen der französischen Presse entgegen kein Abkommen zwischen Großbritannien, Frankreich und Belgien über eine gemeinsame Haltung in der Luft im Kriegsfalle besteht oder besprochen worden ist.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

42 | Copyright by Verlag Carl Dencker Berlin W 42

In Vasilus' Hirn lodert eine unbändige Freude auf. Seine Zunge ist so leicht in seinem Mund, daß er sich beim Sprechen oft verhaspelt, aber das merkt er gar nicht.

„Ich bin mächtigmächtiger, als alle“, rammelt er.

„Sie werden dich nie jagen“, sagt Djana trahlend. „Du bist so klug — sie wissen nicht von dir bis auf einen — der hat es gemußt.“

„Einen, der hat es gemußt“, wiederholt Vasilus mechanisch.

„Ja, einer — aber der spricht nicht mehr. Sidi, nicht wahr? Du hast ihn erschossen, und die Frankos lachen und lachen, aber umsonst.“

Und sie lacht, lacht, lacht.

„Du bist ein kluges Mädchen“, sagt Vasilus. „Kluge Mädchen klagen Mädchen — aber ich hab' ihn doch nicht erschossen, ich nicht, wo werde ich denn so dumm sein, nicht wahr — ich war höchlich zu Hause.“

Mit hellem Lachen polscht ihm Djana auf die Schultern.

„Oh, Du bist so klug, Sidi, nicht? Du hast ihn erschossen, sondern —“

„Er hat viel, viel Geld dafür genommen, aber schadet nichts, schadet nichts.“

„Wer hat Geld genommen?“

„Barrel — er war sehr teuer — aber er ist es wert — wert 'n guter Mann.“

Kein Arbeiter, zwei Bauern

In der Vertretung des österreichischen Volkes

J. Wien, 12. November.

Die österreichische Regierung wird noch immer um die Massen der Arbeiter. Sie ist nicht vom Vertrauen getragen wie die Regierung unserer Führer, sie kann sich nur auf die Gewalt stützen. Sie wird nicht geliebt, sondern nur noch gefürchtet. Darum kann sie ja auch keinen Volksentscheid wagen, denn das Ergebnis würde doch der Welt die Augen öffnen über den „Rückhalt“ der österreichischen Regierung in ihrem Lande.

Die marxistische Gefahr ist nach dem Eingeständnis amtlicher Kreise in Österreich größer denn je, das zeigen die Ereignisse in diesen Tagen. Die marxistischen Arbeiter sind nicht für den „neuen“ Staat zu gewinnen, die Einheitsgewerkschaft setzt sich nicht durch, die Aktion des Wiener Bürgermeisters Winter zur Eingliederung der Arbeiter

ist gescheitert. Es fehlt die große Idee, die den Marxismus geistig überwinden könnte; das Wort „Österreich“ ist keine Idee, sondern ein vom Ausland ausgegangenes Schlagwort, um die Trennung von Deutschland zu betonen. Es fehlt die große politische Linie, der sich alles unterordnen könnte, denn die einander widersprechenden Reden der „Politiker“ können sie nicht erzeugen. Adolf Hitler überwand den Marxismus bei uns nicht mit Kanonen und Bajonetten, sondern mit der Idee des Nationalsozialismus, er gab mit seinem Vierjahresplan eine Richtschnur, die für jeden verbindlich ist. In Deutschland haben die Menschen heute etwas, an das sie glauben können. In Österreich aber fehlt der überragende Mann, es ist auch keine Idee da, für die legendärer sein Leben ließe.

Jetzt am 1. November wurden die drei Kammern gebildet, die die Verfassung vom 1. Mai vorseht. Die Zusammensetzung ist so, daß die Regierung damit keine Liebe für ihr System erwecken kann. Es ist eine rein innerpolitische Sache, daß die Heimwehren zugunsten der christlichsozialen Vertreter zurückgedrängt sind. Das sollen die beiden „Fraktionen“ miteinander ausmachen. Etwas anderes aber fällt auf: In „unsern“ Staatsrat, der wichtigsten der drei Kammern, ist kein Arbeiter. Die Regierung glaubt, auf die

Mitwirkung der Arbeiter am politischen Leben

verzichten zu können. Die Arbeiter scheinen ihr noch nicht reif, bei der Führung des Staats mitzuwirken. Darum gab „an ihnen“ wohl Vertreter im Wirtschaftsrat, aber im Staatsrat sind die Herren wieder unter sich. Die Arbeiter sollen zahlen, sollen davor nicht sein, aber sich regieren lassen. Es ist der alte Untertanenstandpunkt, der aus dieser Regelung spricht. Wenn man aber so wieder „Untertanen“ schafft, soll man sich nicht wundern, wenn auf der anderen Seite der Marxismus an Kraft gewinnt. Die Verantwortlichen haben noch nicht begriffen, daß man entweder die Arbeiter wie jede andere Gruppe im Staat am politischen Leben teilnehmen läßt (wie in

Deutschland) oder aber die Arbeiter sich selbst zu staatsfeindlichen Organisationen angeschlossen lassen (wie heute in Österreich).

Kein Arbeiter im Staatsrat

eines Landes, das unter seiner Bevölkerung einen so großen Teil Arbeiter hat! Das ist keine Frage der Politik, sondern der Weltanschauung. Der einzige im Staatsrat, der sich sonst Arbeiterführer nennt, ist der Herr Kunzsch. Aber auch er wird in der Ernennungsliste nicht als Arbeiter bezeichnet, sondern als Redakteur. Er kam auch nicht in den Staatsrat, um die Arbeiter zu vertreten, sondern um die Heimwehren zu ärgern.

Aber noch mehr: Österreich nennt sich immer ein Bauernland. In dem ganzen Staatsrat mit seinen 50 Mitgliedern sind 2 (zwei) Bauern, und einer, der sich Bauer nennt und zugleich einen akademischen Titel führt, also im besten Falle zwei Bauern unter fünfzig Vertretern. Alle andere sind hohe Beamte, Professoren, Rechtsanwälte und Gutbesitzer. Da wundern sie die österreichische Regierung, wenn sie keinen Rückhalt im Volke finden kann. Es gibt eben noch andere Gruppen als die jetzt im Staatsrat vertretenen.

Kein Arbeiter, drei Bauern, aber dafür vier Juden und Haljuden!

Die israelitische Kultusgemeinde ist vertreten, die Hunderttausende von Arbeitern sind es nicht. Drei Vertreter können auch bei der nächsten Verteilung nicht als Deutsche gelten, da sie noch in der letzten Generation jüdische Vorfahren haben. Hier zeigt sich, nach welchen Grundgedanken man in der Staatsführung vorgeht. Die Regierung trägt sich nicht auf das Volk in seiner Gesamtheit, sondern auf die sogenannte „gute Gesellschaft“, die sich durch Besitz, Titel oder formale Bildung auszeichnet. Ihr ist ein reicher Jude oder einer mit einem Titel lieber, als ein deutscher Arbeiter. Wenn man die Frage stellt nach Reaktion oder deutschem Sozialismus, so hat sich die österreichische Regierung für die Reaktion entschieden. Das ist auch der Grund, warum sie im Volke nicht fest verankert ist. Die deutsche Regierung ging den

Weg des deutschen Sozialismus

Weg, kann sie sich immer auf ihr Volk verlassen. Es ist üblich von der österreichischen Regierung, daß sie eine Reihe der alten Parteipolitiker ausgerechnet hat — andere sind ja noch geblieben —, aber das genügt nicht. Österreich wird sich einer allgemeinen Entwicklung kaum entziehen können. Ein Staatsrat ohne Arbeiter, aber mit vier Juden, das ist Weiterentwicklung im 20. Jahrhundert. Die Zeit ist endgültig vorbei, da sich ein Volk nur rüchert, heute will jede Schicht am Staatsleben handhaben teilnehmen können. Wie die Frage gelöst wird, das wird sich in der Zukunft zeigen; wir wissen nur, daß sie gelöst werden muß, damit das Land politisch endlich einmal zur Ruhe kommt.

Die Parteiregierung beauftragt, eine Säuberungsaktion in Mittelklassen durchzuführen. Nach den bisherigen Witterungen wurden 106 Parteifunktionäre ihrer Ämter enthoben. Ein Teil von ihnen wird vor Gericht gestellt werden. Die Regierung und Partei mobilisiert alle freien Kräfte, um die Baumvollwerke einzubringen. Auch Trappenteile sollen verwendet werden.

Grauenhafte Junkreportage

ek. Wien, 12. November.

In Wien wurde, wie in letzter Zeit auch in Deutschland, der Versuch einer Junkreportage während eines Fallschirmabstiegs gemacht. Solch eine Darstellung besetzt gewisslos den Reiz der Neuheit und der Eigenart. Außerdem ist absichtswise mit einem Anfall bei der erhöhten Sicherheit der Fallschirmkonstruktion kaum zu rechnen. Die Verbindung zwischen Flugzeug und Kurzwellempfang stellt einen Stützpunkt der modernen Technik dar. Auch in dem Wiener Fall wäre es unter üblichen Bedingungen nicht zu einem Anschlag gekommen. Der Fallschirmabstiegs gab eine meisterhafte Darstellung seines Abstiegs, der ihn aus der sonnenbestrahlten Höhe durch dichte Wolfendeeke in das dümmelige österreichische Land führte. Im letzten Augenblick mußte der Pilot jedoch feststellen, daß er von einem heftigen Wind auf eine Starkstromlinie getrieben wurde, die deswegen besonders gefährlich für ihn war, als an seinem Tragapparat eine kupferne Kurzwellempfänger angebracht war. Der Pilot schloß die furchtbaren Augenblicke, in denen er immer näher auf die Starkstromleitung zutrieb mit einer noch nie dagewesenen Selbstlosigkeit. Er gab dem Kurzwellempfänger bekannt, daß er dem sicheren Tod entgegengehe und malte aus, welche vergeblichen Versuche er mache, um den Flug des Fallschirms abhaken zu beeinflussen. Es gelang ihm zwar, mit dem Körper über die Starkstromleitung hinwegzukommen; eine Sekunde später aber schloß die Antenne über die Starkstromleitung. Es gab einen donnerartigen Knall, die Antenne brannte durch, und der lächle Fallschirmabstiegs stürzte brennend zu Boden. Er wurde schwer verletzt, aber noch lebend, von den nachfolgenden Autos aufgefunden und ins nächste Krankenhaus gebracht; so war aus einer furchtbaren Demonstration modernster Technik die grauenhafte Schilderung eines schrecklichen Unglücks, zugleich aber der Beweis für einen selbstlosen Mut und eine ebenso seltsame Geistesgegenwart, gegeben worden. Es ist zu hoffen, daß dieser Pilot mit dem Leben davon kommt. Ob die Kurzwellempfänger, die vorerst auf Schallplatten aufgenommen worden war, im Funk gesendet werden wird, steht noch nicht fest.

Schwäbische Chronik

Der verheiratete Bahnwärter Arnold von Gaherrnweller, 48. Jahre, wurde auf dem Sofa von einem Herzschlag getroffen.

In Göttingen hat die Firma Voehringer eine Schwerstarke eingerichtet, in welcher die Arbeiter eine gründliche und fachlich einwandfreie Ausbildung erhalten sollen.

Madenburg, 10. November. Die in der Reinen Spinnererei Schornrenne beschäftigte Arbeiterin Mij von Knollengraben war am Freitag mit dem Reineigen der Garde-Maschine beschäftigt. Bei dem Reineigen entfernte sie gegen die streng bestehenden Vorschriften, während die Maschine noch lief, eine Schutzvorrichtung. Beim Weiterarbeiten kam sie mit der Hand den Walzen zu nahe, wurde von diesen erfasst und hineingezogen. Der Arm wurde der Frau beim Ellenbogen abgerissen. Die Frau, die einen starken Blutverlust hatte, wurde mit dem Sanitätsstrahlwagen in das Elisabethen-Krankenhaus verbracht. Der rechte Arm ist verloren.

Rimmerwiederkehr — verschwinden — verreckt — verreckt Du — — —

Der Keger glotzt erschrocken zwischen ihm und Djana hin und her.

„Verschwinden!“ leucht Vasilus außer sich. „Du — haltst — dafür — hörst Du — mach's — im Keller ab — oder — wo Du willst — weg.“

Und dann ist es mit seiner Kraft vorbei, er fällt hintenüber in die Rissen, seine Hände zucken leise, er murmelnd abgerissene Worte, es ist mehr ein Vollen — er schläft.

Jägernd tritt Suel näher. Er hat verstanden — durchaus. Das Mädchen soll auf Rimmerwiedersehen verschwinden.

Und Suel hat einen solchen Befehl nicht zum erstenmal bekommen — wenn er auch nicht gerade einem Rädel galt.

Er und Barrel, der Rastokaner, haben für manchen Unbarmen sorgen müssen. Hier — und in Algier — und in Marro- koch.

Aber diesmal ist das nicht leicht — es ist Abend — noch nicht Nacht — und vor allem — der Herr ist kunkel betrunken — wird er den Befehl noch gelten lassen, wenn er auf wacht!

Wird er nachher nicht sagen, Suel, Du Rast, Du hast Dich verfehlt! —

Und überall ist so ein Auftrag leichter auszuführen als gerade hier — wo es wenig schwere Dne gibt.

Im Keller!

Jana, der Koch, ist noch neu — erst sechs Monate im Dienst.

Es ist gefährlich es hier zu tun — Jägernd geht er auf Djana zu.

Sie schreit auf. Das gibt ihm die Energie zurück.

Fortsetzung folgt.

Über 100 Parteifunktionäre in Sowjetrußland amnestiert

Moskau, 12. November.

Infolge des Beschlusses der Parteifunktionäre und staatlichen Stellen bei der Einbringung der Baumvollwerke in Mittelklassen wurde

„Barrel ist ein guter Mann.“ wiederholt Djana — und — läßt plötzlich zurück.

In Vasilus' Augen ist ein böses Glimmern, große Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn, — es zuckt und arbeitet in seinem ganzen Gesicht, jeder Muskel liegt im Kampf.

Sie harret ihn an, mit unerschrockenem Schreck.

Sie weiß nicht, daß sie unvorsichtig gewesen ist, daß sie einmal, als Vasilus den Namen des Räubers nannte, ihr wirkliches Gesicht gezeigt hat — hemmungslos, hab- ersüchtigen Triumph.

Es ist alles so gut gegangen, so aber alles erwarten gut — das Barud, das Pulver der Wahrheit hat schnell gewirkt — genau, wie es der alte Al den Renaoui ihr gelogt hatte — aber was, was — ist jetzt —

Durch Vasilus' ganzen Körper geht es wie ein würgender Krampf.

Der Verdacht, unerbittlich geboren aus einem Blick in Djanas Gesicht, kämpft mit aller Kraft gegen die läche Lähmung des Willens, eine immer härter werdende, mögliche Müdigkeit — alle Hirnyellen vibrieren, sein ganzer Körper ist schweißüberströmt — er macht ein paar taumelnde Schritte und läßt schwer gegen die Tür zum Redenzimmer, die nur angelehnt, ausgeht, und ihn drinnen niederhürzen läßt.

Mit übermenschlicher Kraftanstrengung richtet er sich wieder auf, seine Glieder sind schwer wie Blei — er harret um sich — das Wasser des Springbrunnens plätschert, er greift danach, Kühle, Kühle — das tut gut — holpernd klettert er über den niedrigen Bar- mostrand des Balkons und läßt den Wasser- strahl über Kopf, Brust und Arme fließen.

Djana, vom Redenzimmer aus, sieht es — sie möchte fliehen, fort, aus dem Haus, zu Balzar Rafim, zu Sidi Koffi, irgendwohin,

sie weiß ja nun alles, — aber sie selbst ist wie gelähmt.

Die Furcht lähmt sie — vor diesem Mann, der plötzlich ein ganz anderer Mensch zu sein scheint — ein Mensch — nein — ein starkes, gefährliches, sehr böses Raubtier —

Ihr ist, als habe sie selbst von den mit dem Barud durchdrängten Fleischscheiden gegessen — aber sie hat sie doch so sorgfältig vor- bereitet, in der Küche — schon gestern — nur in den für ihn bestimmten Stellen war das Pulver, das granigste, würrige Pulver, das bei der Gasfischergewinnung übrig bleibt, und den, der es riecht, ganz hemmungslos, überlegungslos macht, bevor es ihn in tiefen, vierundzwanzigstündigen Schlaf verrenkt.“

„Warum lüchle ich nicht“, denkt sie verzweifelt. „Ich muß lücheln, lücheln, lücheln.“

Taumelnd geht sie auf, hafter zur Tür, da fängt es hinter ihr her, ungeläufig, unsichere Schritte, nasse Hände ergreifen sie und reißen sie zurück, daß sie aufschreiend zu Boden fällt.

Vasilus, tiefend vor Wasser, lehnt mit dem Rücken gegen die Tür, er kringelt, weid- dre, vermal, ununterbrochen drücken seine Finger auf den Klingelknopf —

Es ist zu spät — es gibt keine Flucht mehr. Dem Kammern hängt das tropfnasse, schwarze Haar ins Gesicht, er ist totendblos vor Anstrengung.

Als Suel die Tür aufreißt, schludert sie ihn beiseite, so daß er auf einen niedrigen Divan fällt, der Keger harret ihn verwun- dert und erschrocken an.

„Suel“, leucht Vasilus. „Dieses Mädchen, Suel — muß weg! Verschwinden! Auf —“

* Anmerkung: Das Pulver existiert tat- sächlich, ich habe keine Wirkung selbst er- probt und bin im Besitz einer kleinen Menge derselben. Der Verfasser.



nehmen. Durch Verrat sei die Regie-
übernahme mißglückt. Doch 10 Jahre
her habe sich gezeigt, daß die vielen Toten
nicht umsonst gefallen seien und daß der
Nationalsozialismus doch gestiftet habe.
Die ergriffende Feier schloß mit dem ge-
meinsam gesungenen Deutschland- und Horst-
Wessel-Lied.

Engelsbrunn-Grünbach, 10. Nov.

Morgens hörte man im Ort den Gesang
der zur Flaggenheiligung angetretenen Schul-
jugend. Halbmaß gefetzte Fahnen und solche
mit schwarzen Bändern zeigten davon, daß
wir den 9. November 1933 und seine Bedeu-
tung zu verstehen beginnen. Am Kriegerdenkmal
waren Doppelposten der SA als
Ehrenwache aufgezogen.

Die Gedächtnisfeier für die Gefallenen be-
gann in Engelsbrunn um 14 Uhr, nachdem
eine ebensolche Feier in Grünbach um 7 Uhr
abgehalten worden war. Im Halbkreis um-
standen wir das Denkmal. Bräunbend an
Braunbend. Blutig leuchteten die Fahnen
der W.D., SA und SA.R. II und die unserer
Jugend. Duster war's, das Licht fiel von
halbbrechts herein. Schon dadurch war eine
heimatlich-vollfeierliche Stimmung geschaffen.
Stützpunktleiter Regelmann von
Grünbach sprach am Ehrenmal der Gefalle-
nen des Weltkriegs. Durch den Tod der Krie-
ger, durch den Tod der Soldaten des braunen
Deeres ist es uns heute möglich zu leben und
Deutschland unter Adolf Hitlers Führung
einer besseren Zeit zuzuführen. Die Helden
des 9. November 1933 sind nicht umsonst ge-
fallen; ihr Tod hat das deutsche Volk er-
griffen, aus ihrem Heldentod entstanden neue
Kämpfer. Sie haben mitbewirkt, daß die
NSDAP zum Sieg kam. Und ihr habt
doch gesagt: "steht an ihrem Ehrenmal an der
Feldherrnballe in München. Der Redner
dankte den Toten des Weltkriegs und der
Bewegung für ihre beispiellose Treue und
legte einen Kranz am Denkmal nieder. Eine
Minute Schweigens während der die Schul-
jugend einen Vers des „Guten Kameraden“
sang, verband uns mit dem Geist unserer
Toten. Das Lied der Bewegung, ein Sieg
Seil auf Führer und Vaterland schlossen die
Gedenkfeier.

Anschließend fand dann im Kirch-Saal
eine Feierstunde statt. Vg. Regelmann
erzählte uns die Vorgänge des 9. November
1933 in München, die den meisten von uns
fast ganz unbekannt waren. Daraufhin wurden
15 Parteianwärter durch Verpflichtung
feierlich in die Reihen der NSDAP auf-
genommen. Bemerkenswert ist, daß die Mit-
gliedskarten so eingetragen waren, daß sie ge-
rade in dieser Gedenkfeier ausgegeben wer-
den konnten. So wird den 15 Pa., die heute
als ordentliche Mitglieder in die Partei auf-
genommen wurden, ihre Verpflichtung eine
bleibende Erinnerung sein. Nach Beendigung
der Feierstunde im Saal fand man sich aus
Engelsbrunn und Grünbach in alter Kamerad-
schaft beisammen und manches alte Kampf-
lied der Bewegung wurde gemeinsam ge-
sungen.

Höfen a. Erz, 10. November.

Am Freitag abend um 8 Uhr hielt die
Ortsgruppe der NSDAP mit all ihren For-
mationen eine feierliche, aber sehr eindrucks-
volle Feier in der Kirche. SA-Stabellie und
Kirchenchor wirkten mit. Vg. Harzer Schäfer
führte in einer trefflichen Ansprache aus,
die Feier gelte dem 9. November 1933, wo so
viele unserer Besten ihr Leben für eine heilige
Sache gelassen haben. Diese Blutopfer aber
sollen an uns Lebenden die Forderung, daß
auch wir nicht zögern dürfen, wenn nötig,
unser Gut und Blut dem Vaterland zu geben.
Unsere Bewegung ist mit Blut getauft und
dieser Blutbund fordert auch von uns seine
Opfer. Der Opfergedanke muß bleiben, wenn
unsere Bewegung stark bleiben soll. Es gilt
deshalb für die alten Parteigenossen, die
Fahne hoch zu halten und gegen jedermann,
namentlich gegen die Wähler, tapfer zu ver-
treten. Die Jugend aber muß sich in nation-
alsozialistischem Sinn und Geist erziehen
lassen und lernen, ihre Kräfte dem Vaterland
zu widmen. Nachdem er auch noch der be-

Das wiedererstandene Oeschelbronn



Unsere Bilder zeigen das neue Muster-
dorf, das sich nun wieder aus Schutt
und Asche erhebt und feierlich ein-
geweiht wurde. Oeschelbronn wurde in
Anlehnung an die typische deutsche
Baumart in Eichenholzfachwerk
wiederhergestellt. So bietet das Dorf
einen geschlossenen, einheitlichen Ge-
samteindruck: ein wirkliches deut-
sches Bauerndorf, Ergebnis eines ein-
heitlichen Planes, nationalsozialistischer
Denk- und Bauweise. Nebenstehende
Einzel-Partien geben einige Aus-
schnitte aus dem Gausen wieder, aus
denen der Betrachter die charakt-
ristisch alemannisch-fränkische Eigenart
des Haushaus leicht erkennt.



brängten Brüder in den Grenzländern und
der im Weltkrieg Gefallenen gedacht hatte,
legte der Ortsgruppenleiter der NSDAP
unter den Klängen des Liedes vom guten
Kameraden und gesungenen Fahnen einen
Kranz am Kriegerdenkmal, das sich bekannt-
lich im Chor der Kirche befindet, nieder.
Behütet und ergriffen verließen die Teil-
nehmer an der Feier das Gotteshaus.

Am Sonntag abend um 8 Uhr scharte sich
das Jungvolk um ein Höhenfeuer im Schul-
hof. Jungvolksführer B. Rogert erzählte sei-
ner Gefolgschaft die Geschichte der Hitler-
jugend und gedachte besonders der 21 für die
Bewegung gefallenen Hitlerjugenden. Das
Jungvolk selbst beteiligte sich mit Sprech-
chören und Gesängen. Auch diese Feier nahm
einen würdevollen Verlauf.

Von 8.30 Uhr ab hielt die Partei eine
Schillerfeier im „Ochsenstall“, in dessen Mit-
telpunkt ein Vortrag über Schillers Leben
und Werke stand. Der Redner, Vg. Zid,
entfaltete sich seines Auftrags in muster-
tätiger Weise. Sprechchöre der Hitlerjugend,
ein Tenor solo von Vg. A. Weimar und Mu-
sikvorträge der Hauskapelle gestalteten den
Abend mit aus zu einem harmonisch ver-
laufenen.

Kurort Schönbürg, 11. November.

Schönbürg stand in den letzten Tagen ganz
im Zeichen der Bewegung. Zahlreiche Flaga-
gen auf Halbmaß kündeten am 9. November,
daß auch die hiesige Bevölkerung der Toten
des November 1933 gedachte. Morgens um
8 Uhr marschierte eine Abordnung der W.D.,
sowie der verschiedenen SA-Formationen
zum Gefallenendenkmal, wo der stellvertre-
ter Ortsgruppenleiter Brechtel einen Kranz der
Ortsgruppe niederlegte. Den ganzen Tag
über standen die Ehrenwachen, abwechselnd
gestellt von der W.D., SA und SA. Samstag
abend sah der Löwenstall eine stattliche
Anzahl von Volksgenossen zur Schillerfeier

versammelt. In Vertretung des erkrankten
Ortsgruppenleiters eröffnete Vg. Stöcker
die Feier und gedachte eingangs kurz Schillers
als des revolutionären Kämpfers seiner Zeit.
Vg. Dr. Michowski kam dann in länge-
ren Ausführungen auf Schillers Wirken als
deutscher Dichter. Er wies darauf hin, daß
die NSDAP nicht nur die großen Staats-
männer, Generale usw. verehrt, sondern auch
gerade die Führer auf geistigem Gebiet. Da-
rum halte die Partei auch im ganzen Reiche
Schillerfeiern ab. Schiller sei bewußt ein
Deutscher gewesen und habe seine Aufgabe
darin erkannt, ein Lehrer des Volkes zu sein.
Derofsch wie er lebe, so spreche die Verherr-
lichung des Helden auch aus seinen Worten.
Sein Thema lag ihm mehr wie die Freiheit,
mit der es im Deutschland seiner Zeit bei den
vielen kleinen Fürsten nicht weit her war.
Er war ein Vorkämpfer für die deutsche
Einigkeit, die ja erst viel später zustande kom-
men sollte. — Anschließend gedachte der Ver-
sammlungsleiter der Toten des 9. November
1933, die getrennten Schillers Worten: „Eher den
Tod, als in der Knechtschaft leben!“ lebten
und starben und schloß die Feier mit einem
Sieg-Seil auf den Führer. Die SA um-
rahmte die Feierstunde mit Gesang des Schil-
lerischen Reiterliedes und einigen Sprech-
chören aus dem Rittschwur.

Loßmann, 10. November.

Die hiesige Ortsgruppe beging gestern in
würdiger Weise den Gedenktag für die Opfer
der Bewegung. Tagüber stand eine Ehren-
wache der SA am Gefallenendenkmal und
tat damit kund, daß die toten Kameraden
und ihr Blutopfer auch heute, nachdem der
Kampf zum Sieg geführt hat, bei der SA
nicht vergessen sind. Abends traten dann die
gesamten politischen Organisationen ein-
schließlich des Musikvereins zu einer kurzen
Feier am Denkmalsplatz zusammen. Vg. Bir-
germeister Reim hielt die Gedenkrede, die

ausklang in dem Wunsch, daß unsere heutige
Jugend stets ebenso treu und opferbereit dem
Vaterland dienen möge, wie es die Gefallenen
taten. Als äußeres Dankeszeichen wurde vom
Redner für die Partei ein Kranz niedergelegt.
Der Musikverein stimmte das Lied vom guten
Kameraden an, worauf das gemeinsam ge-
sungene Horst-Wessel-Lied den Abschluß
bildete.

Ravensburg, 12. November. (Schwäbische
Stur.) In der Nacht zum Samstag wurde
der in Wangell beschäftigte led. Arbeiter Max
Rauher bei Oberhofen an der
Strohenkreuzung Zeitmanz — Friedrichshafen
im Strahengraben liegend und von seinem
Motorrad zugebedt, bewußtlos aufge-
funden. Mancher wollte offenbar die Kurve
mit zu großer Geschwindigkeit nehmen, was
den Sturz zur Folge hatte. Der Verunglückte
erlitt vermutlich eine schwere Gehirnerschüt-
terung und wurde in das Stadt. Spital ver-
bracht.

Sonstige Wagen ausgebrannt

Kornweiskheim, 10. November. Am Sam-
stag, vormittags kurz vor 10 Uhr, fing ein
Personenauto in der Nähe des Wasserturms
Feuer. Nur dem raschen Zugreifen von in
der Nähe beschäftigten Bauarbeitern ist es
zu verdanken, daß die Insassen, eine Mün-
chener Filmgesellschaft, die zur
Verfilmung der Markbacher Schillerfeier
unterwegs waren, aus dem brennenden Auto
gerettet werden konnten. In den Löscharbeiten
mußte die Kornweiskheimer
Feuerwehr eingesetzt werden. Das Auto ist
völlig ausgebrannt. Die wertvollen
Filminstrumente konnten in letzter Sekunde
gerettet werden.

DA. X. 34: 3727

Oberamtsstadt Neuenbürg.

In Interesse der Verkehrssicherheit wird folgende

polizeiliche Anordnung

getroffen: Leichenbegängnisse zum Neuen Friedhof halten sich auf
der rechten Straßenseite. Die Leichenbegleitung geht in Reihens
hinter dem Leichenwagen und ermöglicht auf diese Weise den Durch-
gangsvorrückung auf der anderen Straßenseite, da dieser nicht längere
Zeit gesperrt werden kann. Ich ersuche alle Beerdigungsteilnehmer,
namentlich die Frauen, sich künftig genau hieran zu halten, damit
die Ortspolizeibehörde nicht genötigt ist, Leichenbegängnisse überhaupt
aus Gründen der Verkehrssicherheit zu verbieten.

Ortspolizeibehörde: Knobel.

Dobell, den 12. November 1934.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe,
gute Tochter und Schwester

Klara

im Alter von 24 Jahren am Sonntag mittig nach kurzer,
schwerer Krankheit zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefem Schmerz die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Wacker mit Frau
Emma Wacker, Schindelschäft,
nebst Schwester Frida und Erna mit Angehörigen.

Beerdigung: Mittwoch nachmittags 1/4 4 Uhr.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend
gegen sofortige Barzahlung ver-
steigert am Mittwoch den 14.
November 1934, vorm. 10 Uhr,
in Feldbrennach:

10 Sommerkleider,
75 Damen-Unterhosen,
39 Damenkleider.

Zusammenkunft beim Rathhaus.
Gerichtsvollzieherstelle
Herrenalb.



Reichseisenbahnverband des deutschen Gaststättengewerbes.

Meldestellen im Kreis Neuenbürg

Bereich Neuenbürg.

Meldestelle: Silberstein R., Weinstube.

Nebenstelle: Arnbach; Ochner C.

Birkenfeld; Vetter.

Höfen; Schmauder-r.

Calmbach; Barth Otto.

Ottenshausen; Schümthaler Rob.

Caaselsbrunn; Soos zum „Köhle“.

Schönbürg; Röcher Fr.

Langenbrunn; Dittus Sak zum „Löwen“.

Rappenhart; Keller zum „Köhle“.

Schwann; Faasch Ad. zum „Waldhorn“.

Bereich Herrenalb.

Meldestelle: Jodel Osw., Hotel Mayenberg.

Nebenstelle: Pfeiffer Karl, „Kühler Brunnen“.

Bereich Wildbad.

Meldestelle: Koch Friz, Rfm., Königs-Karl-Str. 71.

Nebenstelle: Czupkierle; Zipperlein Paul zum „Waldhorn“.

Bisitenkarten

liefert schnellstens die C. Mees'sche Buchdruckerei.

Neuenbürg.

Gutes Rindfleisch

Pfund 55 Pfg.

bei

Otto Cantz, Metzgerei.

Wildbad.

Schönes Ochsenfleisch

II. Qualität, Pfund 60 Pfg.

Metzgerei Ott.

Reiz-Ordner

Reiz-Mappen

empfiehlt die

C. Mees'sche Buchhandlg.

Calmbach.

Schwarzwald-Ziege

mit Abstammungsnachweis, unter
zwei die Wahl, verkauft

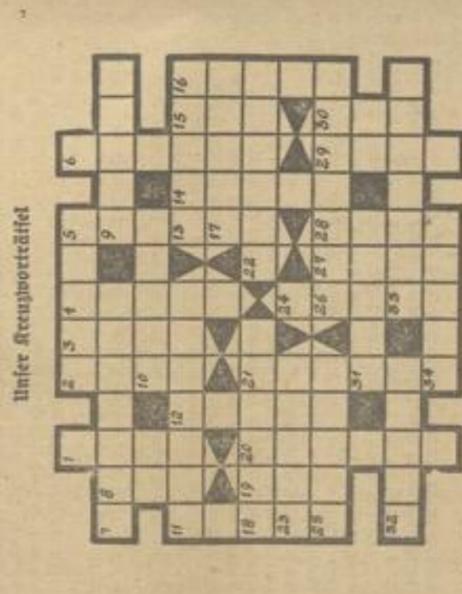
Adolf Heydt.



ZUM FEIERABEND

Wann und Frau kauften ihren Spiel einander ab
Ein Bauer hatte eine Frau und einen Esel. Eines Tages kam sie eine Knecht an, daß sie verprochen, seinen Esel mehr zu trinken, es wäre denn, daß sie etwas gekauft oder verkauft hätten. Für diesen Fall sollten sie den Weinlauf zu trinken nicht verwenden haben. Er wollte vierzehn Tage, da hätten sie genug Wein getrunken. Die Frau sprach zum Mann: „Meister, verkauf mir deinen Esel.“ — Der Mann tat es; da tranken sie den Wein. Nach einiger Zeit kaufte ihn der Mann ihr wieder ab; da hatten sie wieder Weinlauf zu trinken. Also tranken sie das fort und fort und meinten ihr Gelübde nicht gebrochen zu haben.

Ein Hund fiel aus einem Schloß in das andere
Es war ein närrischer Hund, der kam in ein Tal; da waren zwei Berge und auf jedem Berg ein Schloß. In jedem Schloß hatte man die Gewohnheit, dreimal man ab, mühen die Mächte spielen und trompeten, ein Lied um das andere. Der Hund dachte, da man anfang zu spielen auf einem Schloß; da ist man jetzt, da muß ich auch hin. Da er nun den Berg halb hinaufgestiegen war, hörte der Mächte auf zu spielen und fing der andere auf dem andern Schloß an, auch zu spielen. Da dachte der Hund: „Man hat jetzt da gefesselt und man ist jetzt auf dem andern Schloß; darum fiel er wieder herab und den andern Berg hinauf. Darum hörte der auf, und fing der andere wieder an zu spielen. Also lief der arme Hund von einem Berg zum andern, bis er beide Mächte verflucht hatte.“



Die Wörter verknüpfen
W a g e r t h : 1. Berliner Borsat, 7. Fußschlebung, 9. Wäre, 10. Gerüst, 11. Weggedr auf Schiffen, 13. Grotten, 17. Wägen, 18. Bernadette Seemann, 22. Herrscher, 23. Schlingplanke, 25. Gemeindeviele, 26. Weinstockschädel, 31. Weibliche Geschlecht der griechischen Sage, 32. Anderes Wort für Mineralwasser, 34. Teil der Karpaten. — G e n t r e t h : 1. Schattiger Reformator, 2. Herodotusgewicht, 3. Geistes Schwung, 4. Bewegung, 5. Felder einer Bürgerlichen Ballade, 6. Verantwärtung im Hundst, 8. Englisches Bier, 11. Sommer, 12. Vordringlich von Indien, 12. Fremdsprachiger Historiker und Geschichtsschreiber, 14. Mathematischer Aberg, 15. Dürren, 16. Kleines Kavalier, 18. Französisches Département, 20. Mantel mit besonderem Armeeschnitt, 21. Deutscher Wäffler, 22. Name mehrerer ungarischer Könige, 24. Starke Röhre, 27. Schwere, 28. Günstliches, 29. Getreideart.

Ausführung anderer letzten Kreuzworträtsel
W a g e r t h : 1. Maderna, 6. Monat, 7. Amant, 9. Theaters, 10. Stute, 12. Feste, 14. Lorenz, 16. Heller, 17. End, 18. Klasse, 21. Pausen, 25. Summe, 27. Vasso, 28. Julecal, 29. Welen, 30. Kurve, 31. Bettler.
G e n t r e t h : 1. Ralle, 2. Athen, 3. Eske, 4. Ronke, 5. Amiel, 6. Woll, 8. Vier, 11. Irton, 12. Stroh, 13. Zee, 16. Kap, 18. Klub, 19. Stiel, 20. Ernarr, 22. Wlane, 23. Natur, 24. Vogl, 26. Kell, 27. Kette, 28. Welle, 29. Welle, 30. Welle, 31. Welle.

Druck- und Verlagsanstalt von Hans Meyding (Hann a. d.)

Der Herr hat es hat wohl auch noch eine andere Beobachtung
Karp nahm sich fürchtete sich, als ich nicht lange vor dem Aufbruch nach seiner Sattlerstube kam, um mit etwas an meinen Hosen zu ändern, sagte er, von seinem Wertung aufblühend, plöglich: „Sattler müssen sein, was machen sie ohne mich? Ich gehe als Sattler mit und bleibe bei der Regimentsverwaltung.“ Der Hauptmann hat es gelacht. „Er ist doch nicht dabei mit einem lebenden Bild an, als erwartete er von mir die Erlaubnis, daß auf eine Sattler in seinem Fall geschloffen werde. Er hatte große braune Augen und ein dunkles Gesicht über dem spitzen roten Mund. Er mochte an die ständehaftig Jahre alt sein. Am Tage des Abmarsches stand er im Mantel und Helm schon vom feinsten Morgen an mit seiner Braut abwärts von uns bei den Händchen und blühten aneinander vorbei und schienen sich bei dem großen Schloß zu haben. Karp mußte und rühtete dazu mit dem übergroßen Krumen, den sie ihm an die Schenkel gebunden hatten. Ein Tag danach, als wir in einem halbverwahrlosten und verfallenen Hause um die Trauerzeit von Va Paffes voran unter Korniter pocken wollten, um in die Feuerstellung unserer Batterie abzumarschieren, kam Karp noch einmal zu uns herein, um uns Gebenwohl zu sagen. Er war sehr heiter, wirklich so, er sah bei den Wertigkeiten hinter dem Prospektlager zum Hinstellen. Er blieb hier, sagte er, und Sattler, solange der Krieg dauerte.“

Indessen begannen schon wenige Minuten darauf die Eingelassen ganz unermüdet mit schwarzen Kälbern in die Stadt zu schreien, und wir sammelten uns beständig in der Geduld bei in Fiedelsfälle vermandeltem Brauerkeller. Auch Karp, der uns unvorsichtig verlassen hatte, um seinen Dienst auszuführen, schrien den Befehl bekommen zu haben, sich zu uns zu schloßen, denn wir sollten ihn während einer kurzen Pause in der Befehlshaltung vom Eingang unfers Kellers aus, geduckt und in eiligen Schritten, als lief er durch einen Regenwasser, über die Straße kommen und im Labyrinth des Vorwerkhauses rennen des Holes verfluchen. Am glücklichen Augenblick sah eine Gewandte auf den uns jugendlichen Scheitel des Torbogens auf, und aus der köstlich-wilden Wolke von Koff- und Siegelstaud, die nun dort aufwand, kam Karp hervorgehend, durchsichtig, schweißig im Gesicht und die Haare wie überdunkelt von Staub. Er hielt beide Hände vor den Leib gepreßt, und auf seine neuen braunen Kononiertriefel troff das Blut.

In einem sicheren Winkel unfers Gewölbes betreten wir ihn auf eine Lage von Wolldecken und schoben ihm einen Sattel unter den Kopf. Es sagte sich, daß er in Wärrische einen Sattler in den Leib bekommen hatte, und die alten Leute, die ihn funsig verhandeln, machten nach ihrer Art seinen Heiß daraus, daß es schämte mit ihm feile. Karp sprach hierzu sein Wort, wie es während seines ganzen Sterbens stumm blieb, obwohl seine glänzenden Augen, mit einem fast wärtischen und trübenden Ausdruck von einem zum andern wendend, die hellste Wärrische seiner Seele verriet. Es wühlte vom frühen Mittag bis gegen Abend, daß er in seinem Winkel lag und den Kopf nach uns drehte, die mit ihm und wider freien und den Führer bei den todbenden und schlafenden Menschen zur Hand gingen, so gut wie es vermochten. Wenn die Besichtigung konarte mit äußerster Festigkeit fort, und Karp konnte sich aus dem Gewölben heraus auf die Straße wagen. Sooft sich aber einer von uns über ihn neigte, lächelte er leicht fröhlich und wedelte leicht mit den Händen vor sich hin, als wollte er ausdrücken, daß alles gut sei und daß wir uns keine Sorgen nicht erheben müßten. Als ich zuletzt bei ihm stand, schaute er mit dem Daumen über seine Schenkel weg auf den Sattel unter seinem Nacken und machte dann eine Gebärde der gleichgültigen Verrennung.

Wie er am nächsten Tage auf dem Soldatenfriedhof vor der Stadt begraben wurde, gab es eine merkwürdige Verewöhnung. Man hatte einen in der Twilight noch fremden jungen Militärpostulanten auf der Gintungung beauftragt, mochten ihm nun von der Regimentsführung die letzten Papiere übergeben, worden sie aber, mochte er, sie selber bei der Vorbereitung seiner Rede vorzubereiten haben, hat er sprach neben den aus nachten Kreieren alle unheimlichen, unheimlichen Satz treuend, von dem vorbildlich letzten Worte, der nach aller prüflicher Selbstmordart bis zum letzten Augenblick gekämpft und dann ununterbrochen den Tod auf sich genommen habe. Nebenbei knippte Karp von uns an diese Verewöhnung hinterher, eine Erinnerung; die einen mochten nichts davon wissen oder sich nicht darum kümmern die anderen aber, die den Sattler hatten werden sehen, geben dem Platter in jedem seiner Worte recht.

(Aus „Reinhold oder die Fremden“, Verlag Albert Langen.)

Die Bräutchen für die dünnen Familien

Das Unterhaltungsblatt der N.S.-Presse Württemberg

Abenteuer auf einer Klucht / Aus den Erinnerungen des Kapitän

Kapitän Vantrebach kommt als Führer eines der „Emden“ bei gleichem Kollisionsfall in englische Geländegestalt nach Singapur und dort in eine kleineren indischer Soldaten bewacht, und es gelang ihm, mit einigen Freunden zu entfliehen. Sein nach Zeitschluß das ist keine Parole. Auf dem Wege um den ganzen Erdball herum kam nach Zeitschluß, nach unglücklichen Abenteuern und Gemütskrisen gelangt er nach Hause.
In dem Buch „Mein Freund Just Humm“, herausgegeben von Graf Felix von Buchner, Verlag Koeseler u. Amelung Leipzig wird das geschildert. Wir möchten in folgendem nur zwei kurze Proben geben.

Wie Vantrebach nicht und begraben wird
So sehr es die erste Seite der größten Zeitung von Valabia in alle Welt hinaus und nach am gleichen Tage verbreitet sich die Nachricht über den ganzen Fernen Osten. Ob meine Freunde daran sehr betrubt waren, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht wurde nur das Vantrebach-Red mit dumpfer Stimme gelungen.
Mein Gatteher brachte den Gedanken aus.
„Vantrebach“, sagte er, „Sie müssen helfen. Wenn Sie der Neue Ihre Verfolger ein Schwuppchen folgen wollen, ist Ihr Tod das beste Mittel dazu.“
Warum auch nicht! Wir tranken gemeinsam auf gutes Gelingen und langsames Leben.
Das Weitere übernahm Herr Vantrebach. Zunächst einmal gab er dem Schreiber der Zeitung „Nennung von dem Tag“ eine Menge Einzelheiten über eine geplante Expedition, die mit zu führen stattfinden sollte. Daraus wurden die Vorbereitungen zu dieser Expedition getroffen, und inzwischen hat Freund Schönbach mit der Fahrt nach Soretoha dem bedeutenden Hafenplatz der Ostküste. Elfenbein wurde mein Geschäft nicht so streng demnach, denn, soweit wir es leisten konnten, kam er unbeeinträchtigt davon. Auf hin war ja auch keine Belohnung ausgesetzt.

Wie Vantrebach nicht und begraben wird
Als Herr Vantrebach somit fertig war, brachen wir auf. Auf dem Weg zum Hafen der Expedition zu Velle zu gehen. In Java ist die Verwaltung einer Expedition eine große Sache und so ziemlich die größte Erde, die man einem Gatt erweisen kann.
In den dortigen Bergen gibt es einen kleinen Luftkurort namens Sadow. Während die obige Gesellschaft dem Vantrebach gelände zutriebe, verließ er mich als Vantrebach, arabischer Kurortmann, wie man sie so häufig in Indien sieht, und fuhr im Auto nach Sadow, wo ich übernachtete. Vom Hinterland sprach ein heiserer Mann, der mich und hundert mich am Schloßen. Ich weiß nicht, ob mich die Gedanken an die ungewisse Zukunft noch beschäftigten. Jedenfalls wurde ich, der ich unerschütterlich die Krawaller Sumatra durchqueren wollte, durch die botanischsten Kleinigkeiten gestört. Die Wärrchen, das Kälchen des Windes in den Baumkronen, die Rufe der all-gewöhnlichen Vögel, das „Luf“, „Luf“, „Luf“, das alles machte mich korrumpieren. In wenigen Stunden sollte ich sterben. Schraub mir. Also lag doch noch hoffentlich kein Grund zur Beunruhigung vor.
Erst gegen Morgen kühlte ich endlich ein und als ich erwachte, war die nächste niederrückende Stimmung verfliegen. Ich legte meine Hände nach Soretoha fort. Dort lag eine ganze Anzahl deutscher Schrift, und der Führer des einen Kapitän Vantrebach, war einer meiner ältesten Freunde aus jener Zeit, da er noch einen Flugplan des Norddeutschen Lloyd in Sadow hat besichtigt.

Wie Vantrebach nicht und begraben wird
Anfang in Soretoha herumzuliegen, wo ich nur der Gefahr des Erkenntnisverlusts ausgesetzt gewesen wäre, begab ich mich zu ihm an Bord. Ich mußte zwar das Schloß im Hotel wohnen. Doch geforte es zu unserer Beerdigung, daß wir uns vollständig

Wie Vantrebach nicht und begraben wird
Ich habe den guten Engel in die allerbeste Sonne verlegt hatte, dachte ich meine Klucht vollständig auf und erhielt von ihm Sekundär von Gedeck und den Phosphoren, einen kleinen Zylinderförmigen und einen Revolver, auch betonte er mit einem freudigen, lachenden Wort und ein Quarzarmittel. Ich erkannte mich selbst nicht wieder, als ich in den Spiegel blickte. Jetzt war ich ein so blonder Nordländer, wie er nur jemals den Hosen von Stockholm betraf. Das hatte vorzüglich zu meinem neuen Paß, den mir Vantrebach verschafft hatte und auf dem ich als Schwede geseh. Schließlich betonte der hilfsreiche Kapitän auch noch Liebesfähigkeit für mich und Schönbach nach Bornen und Gedeck mit einem höflichen Kältern die Zeitungen die Geschichte, wegen der die ganze Bevölkerung Holländisch-Indiens auf dem Hängesogen geriet.
„Gegenständig einer großen Expedition wurde Kapitän Vantrebach von einem Tiger lauer verlegt“, hieß es. Des weiteren erzählte das Blatt, wie mich die Gintegorenen durch die Wärrchen getragen hatten und wie ich von Herrn Vantrebach in ein Krankenhaus droben in den Bergen eingeliefert wurde.
Also lag Vantrebach im Sterben. Zu dumm, daß mein Schiff bereits in See gehen sollte. Zu gerne wäre ich bei meinem eigenen Begräbnis dabei gewesen. Zimmerlich habe ich später den Verkauf erfahren. Zwei Tage nach der Einlieferung ins Hospital war ich der hürschelnden Verlesung zugegen. Dann kamen die Nachrichten. Nun ich tot war, wurde ich von Freund und Feind über den Expeditionen gelobt. Vantrebach — er wird dabei innerlich geküßelt haben — ließ mich in Batavia beerdigen. Es soll eine große Parade gewesen sein. Alt und jung gab dem diesen Ehrentitel das letzte Geleit.
Und wenn man bedenkt, daß sich die ganze Expedition um einen mit alten Bekannten gefüllten Satz drehtel Vantrebach hätte wenigstens so tollkühn sein können und neue verwenden.
Indessen meine Verlegung vor sich ging, befand ich mich auf dem Dampfer „Bunader Gortade“, der Bornen und Gedeck besuchten sollte, und als man das letzte Geleit über dem trich ungeschützten Grabe sprach, wurde ich mich in einem Vantrebach gestärkt und ein tüchtiges Glas Bier getrunken haben.

Der Untertassige Johnson von der U.S.A.-Marine
Von Sadow hat aus gelangt es Vantrebach, mit einem amerikanischen Paß als Untertassiger W. Johnson der U.S.A.-Marine auf ein deutsches Schiff zu kommen, das nach San Francisco über Amerika war damals noch nicht in den Krieg gegen Deutschland getreten). Er ergrüht:
Ich mußte, daß sich auch Kapitän Götter von der Emden nach Sadow in Sadow hat aufhielt. Er war Vantrebacher. Ich schickte den dritten Offizier der „Sadow“ mit einer Bitte zu ihm. Zwei Tage später wurde mir ein verlegter Briefumschlag ausgereicht. Ich lag mich in meine Kammer zurück und öffnete ihn. Er enthielt einen amerikanischen Paß, der auf den Untertassiger W. Johnson der U.S.A.-Marine ausgestellt war.
Später erfuhr ich, daß es diesen W. Johnson wirklich gab. Man hatte sich nur auf irgendeine Weise seines Namens bemächtigt. Der erstliche Jahren diente er als Prohibitionsbeamter in San Francisco. Damals aber, als ich seine Rolle übernahm, war er Oberpostenmacheramt und dementsprechend ließ ich mir von einem glücklichen Schneider die vorzüglichste Uniform basten.

